# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. Nebra, Mittwoch, den 12. Oktober 1904. 17. Jahrgang.


## Der Tibetvertrag.

Eine größere Enttäuschung, so schreibt man der ‚Tgl. Rundschau' aus London, konnte der englischen Presse und öffentlichen Meinung nicht bereitet werden, als die nachträgliche, und nur durch Indiskretionen und ganz nebenbei durchsickernde Mitteilung, daß der triumphierend begrüßte Tibetvertrag noch gar nicht abgeschlossen, daß das Dokument nur ein Entwurf, und zu allem Überflusse nicht einmal ein Entwurf der indischen Regierung, sondern nur des Obersten Younghusband sei, der weder von dem Dalai-Lama, noch von dessen Eventual-Nachfolger und Stellvertreter, dem Schigatse-Lama, auch nicht von dem chinesischen Amban unterzeichnet sei, und, selbst wäre er das, weiterhin zuerst die Bestätigung des indischen Vizekönigs erfordere, um „vorläufig" rechtskräftig zu werden, dann aber immer noch die Zensur der Londoner Regierung zu passieren habe, die nicht nur die Interessen Indiens, sondern des gesamten Reiches dabei in Betracht ziehen und erst untersuchen müsse, wie weit der Vertrag etwa unter dem Gesichtspunkte der diplomatischen Beziehungen und der andern Mächten gegenüber gemachten Versprechungen und Zugeständnisse einer nochmaligen Durchsicht bedürfe.

Schon die Langatmigkeit dieser Einschränkungen und „etwaigen diplomatischen Erwägungen" zeigt zur Genüge die Verlegenheit der entscheidenden Stellen. Man hat offenbar auch in Downing Street nicht gewußt, wenigstens an dem Tage nicht gewußt, an dem man die erste Veröffentlichung der Nachricht von dem Abschlusse des Vertrages im alten Palaste von Lhassa zuließ, daß dieser Vertrag überhaupt kein „Vertrag", und vor allem, daß er gar nicht — wie damals ausdrücklich versichert wurde — von dem chinesischen Amban vollzogen sei. Der Vorgang erklärt sich nur daraus, daß die triumphierenden Siegesnachrichten über die Unterzeichnung des Vertrages aus der Feder der Korrespondenten der ‚Daily Mail' und ‚Reuters' — der längst aufgehört hat, auch nur entfernt seine Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit vergangener Jahrzehnte noch zu erreichen — die Regierung verführten, diese nicht zu dementieren, in der Erwartung, daß sie sich bestätigen würden.

Es fehlt aber nicht an Stellen, und es sind gerade die sonst bestunterrichteten, die von einem „Rückzuge" der Regierung sprechen, angesichts der entschlossenen Weigerung Chinas, den Vertrag anzuerkennen und durch ihren Amban vollziehen zu lassen. Es tritt erst jetzt die ganze Tragweite der Nachricht zutage, daß China einen notorisch englandfeindlichen Taotai nach Lhassa entsandt habe, um den bisherigen Vertreter zu ersetzen, eben weil dieser im Verdacht stehe, daß er sich Oberst Younghusband gegenüber nicht als genügend widerstandsfähig gezeigt habe. Daß der Widerstand Chinas durch Rußland unterstützt wird, braucht nicht erst gesagt zu werden, wie es selbstverständlich ist, daß morgen oder übermorgen irgendein Jingo-Sensationsblatt mit der Anklage kommen wird, Deutschland stecke hinter der „ganzen Intrige".

Wenn trotz der nur provisorischen Unterzeichnung eines „Protokollentwurfs", durch untergeordnete Vertreter der indischen Regierung auf der einen Seite, und einiger Tibetaner mit der Amtswürde eines Kriegsbevollmächtigten anderseits, die Expedition Oberst Younghusbands mitsamt den Truppen unter Generalmajor Macdonald sofort ihren Rückzug antrat, so erklärt sich das mehr als hinreichend aus den klimatischen Verhältnissen. Schon telegraphierte der Korrespondent der ‚Mail', daß dieser Rückzug „nicht einen Tag zu früh" angetreten worden sei, und Tier und Menschen schon jetzt beim Überschreiten der ersten Hochpässe unerträgliche Strapazen auszuhalten gehabt hätten und eine Anzahl Maultiere schon auf der ersten Tagereise erlegen sei. Es hieße natürlich zu weit gehen, wollte man aus diesen Tatsachen folgern, daß die ganze Tibet-Expedition nur ein Fiasko gewesen sei. Sie bleibt ein für die Interessen Rußlands gefährlicher Vorstoß. Aber sie hat England offenbar noch lange nicht zu dem Ziele geführt, das die Londoner erreicht glaubten und als erreicht hinstellten.

## Politische Rundschau.

### Der russisch-japanische Krieg.

* Länger als einen Monat hält nun bereits der Stillstand in den großen Operationen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze an, und noch immer treten keine greifbaren Anzeichen zutage, daß die japanische Armee ihr bisher befolgtes angriffsweises Vorgehen wieder aufzunehmen gedenkt. Unter diesen Umständen kann es mithin tatsächlich dazu kommen, daß die erneute Eröffnung der Feindseligkeiten von russischer Seite ausgeht, und Kuropatkin zum Angriff schreitet. Es läßt sich auch annehmen, daß das Eintreffen des Admirals Alexejew in Mukden einer Beratung über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes gilt.

* In der Nordmandschurei soll kaltes Wetter eingetreten sein, die Vorboten des dort sehr strengen Winters haben sich bereits eingestellt. Den Japanern dürften die Unbilden des Winters fühlbarer werden als den an rauhes Klima gewöhnten Russen, aber sie haben sich schon für einen Winterfeldzug eingerichtet. Ihre letzten Mißerfolge beim Sturm auf Port Arthur sollen die Japaner dadurch wett gemacht haben, daß die russischen Schiffe im Hafen durch das Feuer der japanischen Belagerungsgeschütze schwer beschädigt worden sind. Von der kürzlich gemeldeten neuen Seeschlacht oder ihren Ergebnissen verlautet nichts weiter.

* Es scheint auch, als stände eine ernsthafte russische Aktion von Wladiwostok her im nordöstlichen Korea in Aussicht. Der russische Einmarsch in Korea nimmt nunmehr bestimmtere Gestalt an. Die japanischen Garnisonen im Norden werden verstärkt, man erwartet einen Zusammenstoß. Im Gegensatz zu den bisher in Korea erschienenen russischen Truppen besteht die russische Streitmacht bei Jöngtscheng aus allen Waffengattungen.

* Der japanische Staatsmann Graf Okuma erklärte in Tokio in einer öffentlichen Rede, die Nation müsse sich auf einen langen Krieg vorbereiten, dessen Dauer man unmöglich vorauszusehen könne, der sich aber wenigstens zwei Jahre lang hinausziehen und eine Ausgabe von zwei Milliarden Jen verursachen werde. Japan werde im nächsten Jahre 500 Mill. Jen auf dem Anleihewege aufbringen müssen. Der Redner ermahnte die Nation, mit ihren Hilfsquellen haushaltenzuhalten, und sprach sein unerschütterliches Vertrauen zu dem schließlichen Erfolg Japans aus.

* * *

### Deutschland.

* Absichten des Kaisers, die Wintermonate im Süden zu verbringen, bestehen nach der ‚Nordd. Allg. Ztg.' nicht. Erst recht sei die Behauptung unwahr, daß das Befinden des Kaisers einen Winteraufenthalt im Süden wünschenswert mache. „Sollte sich der Kaiser überhaupt zu einer neuen Fahrt im Mittelmeer entschließen, so könnte dafür erst das Frühjahr in Betracht kommen."

* Im Gegensatze zu der Nichtanerkennung der Regierung des gegenwärtigen Graf-Regenten von Lippe durch den Kaiser und zu der Nichtvereidigung des Militärs weist ein lippisches Blatt darauf hin, daß im Jahre 1895, als Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, auf Grund eines rechtswidrigen Erlasses des Fürsten Woldemar, die Regentschaft in Lippe antrat, dieselbe trotz der Proteste des Landtags und des Prätendenten Ernst von Lippe-Biesterfeld anerkannt und das Militär auf den Prinzen vereidigt worden ist.

* Die Kommission zur Vorprüfung von Fragen der Abänderung des Strafprozesses hat am Freitag ihre Sitzungen vorläufig beendet und wird zu je einer weiteren Tagung im November und im Dezember zusammentreten. Die Beratungen, die bisher einen sehr glatten Verlauf genommen haben, dürften sich nach den Erfahrungen der letzten Tagung auch fernerhin rasch abwickeln.

* Über das Fernbleiben Sachsens von der Heidelberger Konferenz in Sachen der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen erfährt man jetzt halbamtlich, daß Sachsen allerdings nicht eingeladen worden sei, daß aber die Heidelberger Bestrebungen den Wünschen der sächsischen Staatsbahnverwaltung nur entgegenkommen, da bei dieser schon seit einiger Zeit Erörterungen über eine Verbesserung der betreffs der gegenseitigen Wagenbenutzung bestehenden Einrichtungen eingeleitet worden seien. Zu der Annahme, daß die sächsische Verwaltung weiteren Verhandlungen über die Ausführung eines Beschlusses, der in Heidelberg gefaßt sein solle, fern bleiben werde, liegt kein Grund vor.

* Im Königsberger Geheimbund-Prozeß dürfte infolge der Überlastung des Reichsgerichts und der schon weit hinausgerückten Termine für ältere Sachen eine baldige Entscheidung kaum zu erwarten sein, wenn es nicht etwa dem betreffenden Senate möglich sein sollte, diese Revision ohne Benachteiligung älterer Sachen an einer früheren Stelle einzuschieben. Einen Einfluß darauf hat die Justizverwaltung aber nicht.

* Der oldenburgische Landtag nahm am Freitag einstimmig den Gesetzentwurf an betr. die Regelung der Thronfolge unter Verwerfung des Protestes des Herzogs Ernst Günter von Schleswig-Holstein.

* Neuere Meldungen aus Deutsch-Südwestafrika melden nichts Gutes. Die bisher treuen Witbois werden gleichfalls aufsässig und haben bereits eine Station am Fischfluß angegriffen. Unter ihnen geht das Gerücht, die Deutschen wollen alle Farbigen ausrotten oder doch zu Sklaven machen.

### Österreich-Ungarn.

* Dem ungarischen Parlament stehen schwere Tage bevor. Gleich nach dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses wird der Ministerpräsident Graf Tißza einen Ausschuß von Vertrauensmännern sämtlicher Parteien einberufen, um über die geplante Abänderung der parlamentarischen Geschäfsordnung zu beraten. Eine Einigung hierüber erscheint indessen ausgeschlossen; aller Voraussicht nach dürfte die Opposition schon zu Beginn der Beratung ankündigen, daß sie im Plenum des Abgeordnetenhauses die Vorschläge mittels Obstruktion bekämpfen werde.

### Dänemark.

* Die Einführung der Prügelstrafe in Dänemark will Justizminister Alberti abermals versuchen, nachdem er das erstemal damit beim Parlament abgefallen ist. Der Justizminister legte am Freitag im Landsthing aufs neue einen Gesetzentwurf über die Anwendung der Körperstrafe als Zusatzstrafe für von Männern begangene schwere Gewaltätigkeiten und Sittlichkeitsverbrechen vor; gleichzeitig soll aber die Körperstrafe für Personen unter achtzehn Jahren fortfallen. Ferner legte der Minister einen Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung der öffentlichen Unzucht vor.

### Spanien.

* Statistisch ist festgestellt worden, daß seit der Inkrafttretung des französischen Gesetzes über die Kongregationen 5128 Nonnen und 5472 Mönche in Spanien eingewandert sind. „Imparcial" erhält aus Palma Majorka eine Drahtmeldung, wonach in dem dortigen Dorfe Campos eine Volksmenge eine evangelische Kapelle belagert und beschossen und die Fenster der Kapelle zertrümmert hat. Gendarmen zerstreuten die Menge.

### Rußland.

* Man empfindet auch in Finnland das Regime des neuen Ministers des Innern. Das Verbot von neun schwedischen Zeitungen ist bis auf weiteres wieder aufgehoben worden.

### Afrika.

* Mohamed Tast, der Bruder des marokkanischen Finanzministers und Vertrauter des Sultans, trat eine Reise nach Europa an, auf der er auch Deutschland besuchen wird.

## Große Kesselexplosion in Siegburg.

Am 8. d. explodierte in einem Gebäude der dortigen Geschoßfabrik ein Kessel mit Explosivstoffen. Tausende von Geschossen explodierten unter furchtbarem Knall, mächtige Rauchwolken emporsendend. In dem betreffenden Gebäude, in dem 100 Arbeiter beschäftigt waren, lagerten 60 000 Schrapnells. Von den Arbeitern, die sich in unmittelbarer Nähe des Kessels aufhielten, wurde einer sofort getötet, drei schwer, fünf leicht verletzt; zwei bis dahin Vermißte wurden mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden.

## Der Simplontunnel.

Anfang nächsten Monats wird eines der größten Ingenieurwerke, die die neuere Technik geschaffen hat, vollendet werden. Man hofft den Durchstich des größten Tunnels der Welt, des Simplontunnels, zu erreichen. Mit seinen 19,7 Kilometern übertrifft er den Gotthardtunnel um ganze 5 Kilometer. Seine wirtschaftliche Bedeutung liegt in der Verbindung Italiens mit dem nördlichen Frankreich und weiterhin mit Belgien und England. Über die technischen Schwierigkeiten beim Bau dieses Riesenwerkes hielt im Berliner Bezirksverein des „Vereins deutscher Ingenieure" Redakteur Möller jüngst abends einen bemerkenswerten Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Beim Simplontunnel werden gleich zwei Stollen nebeneinander gebaut. Damit hofft man eine gute Lüftung zu erreichen. Mittels großer Lüftungsmaschinen wird Luft in den einen Tunnelgang hineingeblasen, die man am Ende des Tunnels durch einen Querstollen in den andern übertreten läßt, durch den sie ins Freie gelangt. Da nun der eine Tunnel nicht die Größe der Eisenbahnwagen zu haben braucht, hat man vorläufig nur den einen voll ausgebaut. Sollte später einmal der Verkehr eine zweigleisige Strecke erfordern, so soll dann auch der zweite Tunnel voll ausgebaut werden. Bis jetzt hat man sich mit einer Ausweichstelle im Innern begnügt. Nach der Berechnung hätte der Tunnelbau schon im Mai d. beendet sein müssen; aber heimtückische Naturgewalten hemmten wochenlang den ganzen Betrieb. Besondere Schwierigkeiten machte die Beherrschung des Wasserandranges, als ganz unvermutet Quellen von 56 Grad Celsius im Innern des Tunnels auftraten. Diese heißen Quellen, über die schon mehrmals berichtet wurde, erforderten besondere Maßregeln zur Luftkühlung. Denn die Luft, die vor dem Eintritt in den Tunnel zwar gekühlt wurde, kam an der Arbeitsstelle 30—35 Grad warm an. Recht erfolgreich wurde die Abkühlung durch Berieselung der Wände mit Kühlwasser erreicht. Dieses Berieseln war natürlich nur vorn am Bohrplatze möglich. Weiter hinten, wo man die Ausmauerung des Tunnels ausführte, war aber die Luft schon wieder so warm, daß sie manchmal gekühlt werden mußte. Dabei ging man so vor, daß man kalte Druckluft mit der warmen Luft mischte. Diese Druckluft wurde zum Betriebe der Lokomotiven gebraucht, denn bei der schlechten Lüftung war an Dampfmaschinen nicht zu denken.

Als später die Wärme ganz plötzlich stieg, schritt man zur Anwendung einer Eiskühlanlage. Das Innere eines Kastens, der sich auf einem Wagen befand, war von vielen Röhren durchzogen, in denen sich Eis befand; um diese Röhren ließ man die heiße Luft streichen. Die Luft wurde dadurch eigentlich recht wenig abgekühlt, aber sie nahm wegen ihrer großen Trockenheit leicht den Schweiß der Arbeiter auf und wirkte daher sehr angenehm. Nach zwölf Stunden war das Eis geschmolzen und ein neuer Wagen mußte an Stelle des alten treten. An einem andern Punkte zeigte sich wieder das Gestein so wenig fest, daß man nur mittels eines steifen eisernen Rahmens vordringen konnte; die Arbeiter arbeiteten an dieser Stelle des Tunnels gewissermaßen in einer Röhre.

Eine neue Schwierigkeit ergab sich, als man im vorigen Jahr auf der Nordseite den Scheitel des Tunnels bei 9,75 Kilometern erreichte. Der Tunnel war des Wasserabflusses wegen mit einer kleinen Steigung gebaut. Am Scheitel fällt der Tunnel wieder; dort läuft das anhängende Quellwasser und das Druckwasser, das zum Betriebe der Bohrmaschine benutzt wurde, nicht mehr von selbst hinaus, sondern muß durch Pumpen über den Scheitel befördert werden. Das alte Hindernis dieses Tunnelbaues, die hereinbrechenden heißen Quellen, traten da wieder verstärkt auf. Doch die Menge des Wassers gefährdete das Unternehmen nie, sondern nur die Wärme, die an dieser Stelle im Kampf mit den Ingenieuren sogar Sieger blieb. Denn da die auftretende Wärme eine neue größere Kühlleitung von über 10 Kilometer Länge erfordert hätte, so stellte die Bauleitung im Mai 1903 den Vortrieb von der Nordseite ein und arbeitete nur noch von der Südseite weiter. Dort lagen die Verhältnisse günstiger, da warme Quellen vollständig fehlten, so daß nur für eine Erneuerung der Luft, aber nicht für deren Abkühlung gesorgt werden mußte.

Eine sehr ernste Frage für den Tunnelbau ist die Fortschaffung des Gesteins gewesen. Die Bauleitung hat verschiedene Versuche mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041012-10/fragment/page=0001

Maschinen zum Wegräumen des Schotters gemacht, doch ist man wieder zu dem einfachen Betrieb mit der Schaufel zurückgekehrt. Menschenhand ladet die Wagen voll, die durch Druckluftlokomotiven hinausbefördert werden.

240 Meter fehlen noch bis zum Durchbruch. Hoffentlich stellen sich keine neuen Schwierigkeiten dem Ende des Werkes entgegen, das über 60 Millionen verschlungen hat. Im Frieden wird der Simplon-Tunnel große wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen haben, denn die mächtige Alpenkette, die jedem Handel und Verkehr feindlich entgegensteht, ist durch ihn an einer der wichtigsten Stellen zur Ohnmacht verurteilt. Aber die bequeme Handelsstraße ist auch eine gute Kriegsstraße, schnell kann ein Heer auf diesem Wege in das feindliche Land, ohne über die gefährlichen Pässe zu müssen. Daher sehen wir, daß die Schweiz schon jetzt an die Zerstörung des noch nicht vollendeten Riesenwerkes denkt. Mächtige Minenkammern werden zurzeit auf Schweizergebiet im Tunnel angelegt; auch Italien hat sich das Recht der Befestigung vorbehalten. Hoffen wir, daß das Dynamit, mit dessen Hilfe dieser herrliche Bau geschaffen wurde, nie wieder an dieser Stelle seine furchtbare Kraft zu zeigen braucht!

Inzwischen kommen nun wieder recht beunruhigende Nachrichten aus Bern: Die heißen Quellen und das sehr bewegliche Erdreich machen ungeheure Schwierigkeiten. Wie die ‚Gazette de Lausanne' berichtet, durchsetzt diese letzte Tunnelgalerie eine Art flüssiger Kolmasse, deren Herr zu werden sehr schwer fällt. Auch andre Blätter heben den Ernst der durch den Einbruch heißer unterirdischer Gewässer hervorgerufenen Lage empor.

## Von Nah und Fern.

**Von einem jähen Tode ereilt** wurde der Erste Bürgermeister zu Neubrandenburg, Geh. Hofrat Brückner. In einer im Rathause abgehaltenen Sitzung des Armenrates erlitt Herr Brückner einen Herzschlag und starb sofort. Der so plötzlich aus dem Leben Geschiedene war seit 1883 Bürgermeister der Stadt und hat ein Alter von 68 Jahren erreicht.

**23 Waggons Moselwein.** Ein Sonderzug, bestehend aus 23 Waggons, ging von der Station Eller a. d. Mosel für eine Berliner Weingroßhandlung ab. Es ist dies der größte Transport Moselwein, der jemals als geschlossene Sendung an eine Firma abgesandt wurde.

**Offiziersexamen eines Lehrers.** Das Offiziersexamen bestand jüngst der einjährigaktiv dienende Volksschullehrer Pilischke aus Lanban, der beim 2. Posenschen Infanterie-Regiment diente. Vom Generalkommando war ihm das Anerbieten gemacht worden, das letzte Vierteljahr als Einjährig-Freiwilliger zu dienen unter der Voraussetzung, die Mehrkosten der übrigen dreiviertel Jahre nachzuzahlen. Er hat dies Anerbieten indes nicht angenommen, daher kann er nicht als Offizier zur Wahl gestellt werden. Soweit bekannt, ist dies der erste Fall, daß ein einjährig-aktiv dienender Lehrer zum Offiziersexamen zugelassen wurde.

**Ein originelles Dirigentengesuch** ist dieser Tage, laut ‚Dortmunder Zeitung', einem dortigen Lehrer zugegangen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Hochgeehrter Herr Lehrer! Der Wohllöbliche Gesangverein Ohrfeuß sucht einen tüchtigen Dirrgenten. Da wir nun gehört haben, daß Sie ein tüchtiger Dirrgente sind, so bitten wir Ihnen, unsern Dirrgentenstab zu übernehmen. Unsre Gesangabende sind jeden Sonntag von 7—9 Uhr abends. Wir zahlen per Abend 2,50 Mk. Dazu stiftet der Wirt ein Schnittchen Käse und 3 Tulpen prima Löwenbier. Wir hoffen, daß Ihnen solches genügt; sagt doch schon der große Sangesbruder Göthe: „Das Gold, das durch die Kehle rinnt, Ist Lohn, der reichlich lohnet." Wer könnte einem so verlockenden Angebot widerstehen?

**Verhafteter Zirkuskünstler.** In Sonnenburg hat die Polizei das gesamte Männer-Personal des Zirkus Hoppenheimer hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Künstler werden beschuldigt, in einem benachbarten Dorfe Pferdefische, zwei Hemden und ein Jackett aus einem Garten mitgenommen zu haben. Die Bowle, die sie sich gebraut haben, soll zum Verräter geworden sein. Die zurückgebliebenen Damen setzen die Vorstellungen fort und sollen sich um eines weit größeren Zulaufes erfreuen, als früher, wo die Künstler noch mit auf dem Trapez erschienen.

**Brudermord.** Auf der Kirmes im Dorfe Kölschhausen bei Herborn hat der Arbeiter Lange seinen eigenen Bruder erstochen. Man vermutet, daß Eifersucht mit im Spiele war.

**Ein blutiges Drama** spielte sich am 4. d. in Rüttenscheid ab. Aus ganz geringfügiger Ursache war es zwischen Braut und Bräutigam zu Zwistigkeiten gekommen. Nach Rede und Gegenrede griff der letztere, der dem Arbeiterstande angehört, zum Revolver und gab drei Schüsse auf die Braut ab, die schwer verletzt wurde, und erschoß sich dann selbst. Das 20jährige Mädchen wurde zum Krankenhaus gebracht; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Das Knochengerüst eines Walfisches** fand man bei Erdarbeiten auf einer Koppel des Amtsvorstehers Roffs in Wennemannwisch, Provinz Schleswig-Holstein, in einer Tiefe von vier Metern. Das ganze, anscheinend wohlerhaltene, mutmaßlich etwa 40 Meter lange Skelett soll auf Betreiben des Landrats ausgegraben werden.

**Eine aufregende Szene** spielte sich in Karlsruhe anläßlich einer Protestversammlung des Grund- und Hausbesitzervereins gegen städtische Steuern ab. Der Vorsitzende, Architekt Benzinger begründete in längerer Rede den Protest; plötzlich brach er ab mit den Worten: „Meine Herren, ich kann nicht mehr!" wischte sich mit der Hand über die Augen und sinkte tot zu Boden.

**Er will es absitzen.** Zu einem Amtsvorsteher des Landkreises Elbing kam kürzlich ein als armer Schlucker bekannter Mann mit dem Wunsche, 5 Mk. für das geplante Kaiser Friedrich-Denkmal zu zeichnen. Auf die erstaunte Frage, woher er bei seiner dürftigen Lage die Mittel dazu habe, antwortete er: „Na, ick wull et afsitte." Er soll schon manche Mark „abgesessen" haben, daher kam ihm der zuliefern, wenn er nicht ermordet werden wolle.

**Eine größere Unterschlagung** wurde in der Staatsdruckerei in Budapest entdeckt. Es zeigte sich, daß Pakete mit Briefmarken, Stempelformularen und Wechselblanketten weniger Werte enthielten, als darauf angegeben war.

**100 000 Frank für einen Luftschifferpreis.** Der belgische Luftschifferklub hat auf Vorschlag seines Präsidenten dem Ausstellungskomitee in Lüttich den Antrag auf Organisation eines Wettstreites für lenkbare Luftschiffe anläßlich der im nächsten Jahre stattfindenden Ausstellung unterbreitet. Der Preis für die Sieger soll auf 100 000 Frank normiert werden. Die näheren Einzelheiten über die Bedingungen der Wettfahrt sind noch nicht festgesetzt, jedoch wird eine Hauptbedingung die sein, daß der Sieger zweimal die Entfernung zwischen Spaa und Lüttich, im ganzen 104 Kilometer, zurücklegt. Wie verlautet, haben Santos Dumont und Lebaudy bereits zugesagt.

**Eine Telegraphenlinie durch die Saharawüste** ist momentan der Gegenstand zahlreicher Erörterungen kolonialpolitischer Kreise in Frankreich. Hauptmann Nou vom Genie-Regiment hat ein vollständiges Projekt ausgearbeitet. Er will eine überirdische Telegraphenlinie von Timbuktu am Niger bis Taghit, Timimun und In-Saloh, die südlichsten Posten Algeriens, einrichten. Die Linie würde 2256 Kilometer lang sein und etwa 3 000 000 Frank kosten. Die Telegraphenstangen sollen aus Blechröhren bestehen und leicht transportabel sein.

**Der Mont Pelé** auf Martinique hat wieder einige Tage hindurch eine große Tätigkeit entwickelt. Dem Krater entstieg Dampf, der eine Wolke von 8000 Fuß Höhe bildete. Vom Fuße des Kegels stieg Feuer auf, jedoch nicht in der Stärke, daß das Tal Schaden dadurch gelitten hätte.

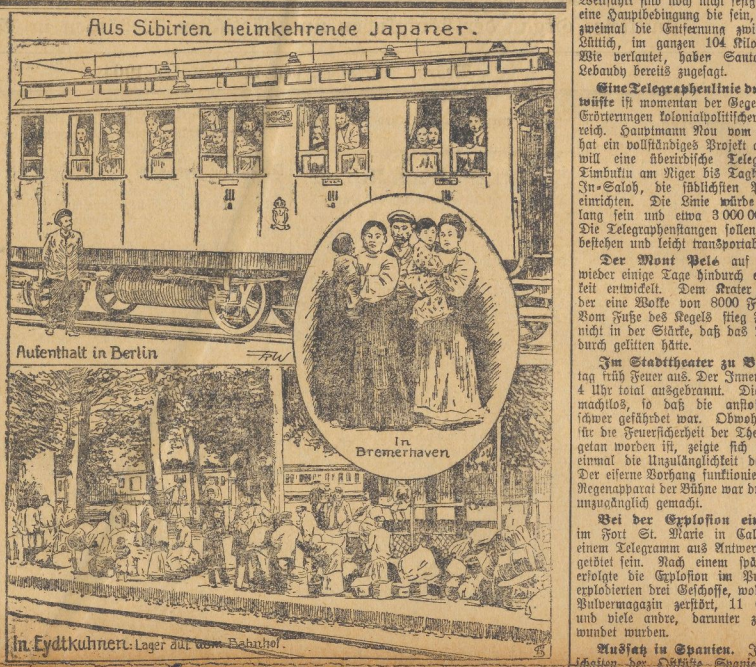
**Im Stadttheater zu Basel** brach Freitag früh Feuer aus. Der Innenraum war gegen 4 Uhr total ausgebrannt. Die Feuerwehr war machtlos, so daß die anstoßende Kunsthalle schwer gefährdet war. Obwohl in neuerer Zeit für die Feuersicherheit der Theater überall viel getan worden ist, zeigte sich in Basel wieder einmal die Unzulänglichkeit der Einrichtungen. Der eiserne Vorhang funktionierte nicht und der Regenapparat der Bühne war durch die Flammen unzugänglich gemacht.

**Bei der Explosion eines Geschosses** im Fort St. Marie in Calloo sollen, nach einem Telegramm aus Antwerpen, 15 Menschen getötet sein. Nach einem späteren Telegramm erfolgte die Explosion im Pulvermagazin; es explodierten drei Geschosse, wodurch das ganze Pulvermagazin zerstört, 11 Soldaten getötet und viele andre, darunter zwei schwer verwundet wurden.

**Aussatz in Spanien.** In mehreren Ortschaften der Provinz Spaniens gewinnt der Aussatz immer größere Verbreitung. Die öffentliche Meinung verlangt, daß die Regierung Maßnahmen zur Einschränkung der furchtbaren Krankheit ergreife.

**Über ein Automobil-Unglück** wird aus New York gemeldet: Ein Automobil, in dem fünf Frauen und drei Männer saßen, stürzte an der Jerome-Avenue von einem 30 Fuß hohen Abhang herab auf ein Gleis der Zentralbahn, auf dem ein Zug heranbrauste und das Automobil zertrümmerte. Zwei Insassen wurden getötet; die andern sechs wurden tödlich verletzt.

**Ein Opfer der Wissenschaft** ist der Hauptgehilfe Edisons, Clarence Dalley, geworden. Er erlag nach sieben Jahren schweren Leidens dem Krebs, hervorgerufen durch Röntgenstrahlen, mit denen er jahrelang in Edisons Laboratorium operiert hatte. Das Leiden begann mit einer schmerzlosen Hautentzündung, dann fielen Haupt- und Barthaare aus und zwei Jahre später zeigte sich Krebs im linken Handgelenk, der rasch weiterwucherte. Vor drittehalb Jahren versuchte man durch Entnahme gesunder Hautstücke von seinen Beinen die kranken Hautstellen auf Arm und Händen zu ersetzen, aber vergeblich. Im August 1902 mußte der linke Arm abgenommen werden. Bald darauf erschien Krebs im kleinen Finger der rechten Hand, auch dieser ward abgenommen, doch der Krebs fraß weiter, und im




Der russisch-japanische Krieg hat eine ganz merkwürdige Folge gezeitigt. Die in Rußland ansässigen Japaner mußten dieses Land verlassen und haben die Heimreise nach ihrem Vaterlande antreten müssen. Sie waren natürlich gezwungen, über Deutschland zu reisen, und hier hatte man es sich angelegen sein lassen, den Exilierten die Reise so angenehm wie möglich zu machen. In Deutschland ansässige Japaner hatten Sammlungen veranstaltet, die ein recht beträchtliches Ergebnis ergaben — die Mehrzahl der Heimkehrenden war nämlich so gut wie mittellos. Natürlich hatten unsre Behörden dafür gesorgt, daß Demonstrationen irgend welcher Art nicht vorkommen konnten, namentlich solche Demonstrationen, die in Rußland unliebsames Aufsehen hätten erregen müssen. Wenn wir Unglücklichen und Bedrängten beistehen, brauchen wir deshalb andre noch nicht zu verletzen. Auf unsern Bildern sehen wir die ausgewiesenen Japaner in den drei deutschen Hauptetappen: in Eydtkuhnen, Berlin und Bremen.

## ✲ Ein Familien-Geheimnis.

16] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

Da wollte es Hedwig scheinen, als steige in des Obersten Augen ein milder Glanz auf, als ergreife ihn tiefes Mitleid bei dem Anblick ihres Schmerzes, der sich deutlich auf ihren Zügen ausprägte, und das ließ noch einmal eine schwache Hoffnung in ihr aufflackern. Alles konnte noch gut werden, wenn es ihr gelang, den alten Mann umzustimmen. Ihr Herz hatte einen Moment fast still gestanden, jetzt schlug es wieder laut und heftig, ein leichtes Rot stieg in ihre Wangen, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Herr Oberst," begann sie mit halberstickter Stimme, „Sie wollten wirklich — Sie könnten es übers Herz bringen — — nein! Sie tun es nicht!" rief sie in dem Tone der höchsten Seelenangst, sodaß der alte Herr sichtlich bewegt sich halb zur Seite wandte. Sie war vor ihn hingetreten, die gefalteten Hände flehend zu ihm erhoben und sprach nun mit rührender Naivetät: „Nicht wahr, Sie trennen uns nicht? Sie können es ja nicht, Sie dürfen es nicht, denn wir lieben uns so unsäglich, so unaussprechlich! O, haben Sie Mitleid, erbarmen Sie sich!"

„Mein Fräulein," erwiderte der Oberst betreten und mit der in ihm aufsteigenden Rührung kämpfend, „fassen Sie sich. Es ist mir sehr schmerzlich, Ihnen sagen zu müssen, daß die Erfüllung Ihres Wunsches leider unmöglich, daß Ihre Hoffnung vergeblich, um so mehr vergeblich, als er — Willi — bereits mit einer andern so gut wie verlobt ist."

Einige Sekunden starrte ihn Hedwig mit angehaltenem Atem an, dann trat sie voller Entsetzen einen Schritt zurück.

„Aber das ist ja" . . . . sie wollte sagen „nicht wahr!" und verbesserte sich mit zitternder Stimme: „nicht möglich!"

„Doch ist es so," entgegnete, etwas verlegen geworden, der Oberst. „Seine Eltern haben ihm die zukünftige Gattin gewählt, und als gehorsamer Sohn muß er mit ihrer Wahl einverstanden sein."

Hedwig konnte noch immer nicht begreifen, daß ihr Glück ein so jähes Ende finden würde. Aber ehe sie noch ihren Zweifeln Ausdruck gab, fuhr der Oberst fort: „Es ist mir ja sehr schmerzlich und sehr peinlich, Sie zu einer Entsagung förmlich zwingen zu müssen, und ich würde Ihnen von Herzen gern diesen Kummer ersparen, wenn es anders ginge. Aber Sie werden einsehen, daß eigensinniges Festhalten Ihrerseits an dem Verhältnis mit meinem Enkel nur die traurigsten Folgen haben muß. Sie würden ihn, vorausgesetzt, daß er es darauf ankommen ließe, seiner Familie für immer entfremden, ihn aus seiner Laufbahn reißen, und sich beide nur unglücklich machen. Versuchen Sie, ihn zu vergessen. Es ist Ihre Pflicht, ihn vor einer Torheit, die er Ihretwegen begehen könnte, zu bewahren, und ich habe mich hoffentlich nicht in Ihnen getäuscht, wenn ich annehme, daß Sie freiwillig ihm sein Wort zurückgeben werden."

„Ich soll ihn von mir stoßen? — Nein, das können Sie nicht von mir fordern! Das zu tun, übersteigt meine Kräfte!"

„Sie müssen," sagte der Oberst mild, aber festen Tones.

„Glauben Sie denn, daß er gehen würde?" entgegnete Hedwig. „O, ich kenne ihn besser, er wird mich nicht aufgeben, und Sie werden erfahren, daß nichts imstande ist, uns zu trennen."

„Kind, Kind!" mahnte ihre Mutter, „was nützt dieser Trotz? Du mußt dich zufrieden geben, mußt dich in das Unwandelbare fügen, so schwer es dir auch werden mag!"

Sie schlang den Arm um die Weinende und während sie derselben zärtlich die Wange streichelte, flüsterte sie ihr ins Ohr: „Niemals würdet ihr glücklich werden. Denke daran, daß dein Großvater für einen Mörder gilt. Das müßte den Referendar, sobald er es erfährt, bestimmen, sich von dir abzuwenden, und du kannst es ihm auf die Dauer nicht verbergen, selbst wenn du es wolltest."

Hedwig erschauerte. Daran hatte sie noch nicht gedacht, daß dieses Geheimnis drohend zwischen sie und den Geliebten treten würde; aber ihre Mutter hatte recht, das allein war hinreichend, sie und Willi für immer zu trennen. Und sobald sie zu dieser Erkenntnis gelangte, war auch der Kampf in ihrem Innern beendet; ihre Tränen versiegten mit einem Male, sie entwand sich den Armen der Mutter und kehrte sich, äußerlich gefaßt und ruhig, dem Oberst zu.

„Ich sehe ein," sprach sie, „daß es töricht war, Ihrem berechtigten Verlangen einen so hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen. Wohl, ich verspreche Ihnen, ein Zusammentreffen mit Herrn Hartung in Zukunft vermeiden und jeden Versuch seinerseits, ein solches zu erlangen, entschieden abweisen zu wollen."

Der Oberst war über diese plötzliche Umwandlung sehr erstaunt. Das Benehmen Hedwigs erschien ihm geradezu rätselhaft, aber er zerbrach sich nicht lange den Kopf darüber. Er war froh, daß „die Kleine" so schnell zur Vernunft gekommen.

„Ich will Ihnen meine Anerkennung nicht versagen. Sie sind ein tapferes Mädchen. Reichen Sie mir die Hand. Ich danke Ihnen," sagte er herzlich. — „Aber ich muß noch einen Dienst von Ihnen erbitten, daß Sie ihm schriftlich, durch wenige Zeilen nur, Ihren Entschluß mitteilen. Er würde ja sonst nicht authören, Sie zu belästigen. Nicht wahr, Sie werden den Brief schreiben?"

„Du kannst es sofort tun, mein Kind," sprach ihre Mutter eifrig. „Hier hast du Schreibzeug und Papier. So, nun setze dich." Geschäftig hatte sie alles herbeigeholt und einen Stuhl an den Tisch geschoben.

„Nicht jetzt," wehrte Hedwig ab. „Ich kann nicht. Morgen oder wann du willst, Mutter."

„Gut, ich will Sie nicht drängen," fiel der Oberst ein, „Sie bedürfen der Ruhe und Sammlung. Und nun gestatten Sie, daß ich Ihnen nochmals danke. Leben Sie wohl, und denken Sie, wenn es Ihnen möglich ist, ohne Bitterkeit und Groll an mich."

Damit wollte er sich verabschieden. In demselben Augenblick wurde aber die Tür geöffnet,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041012-10/fragment/page=0002

Juni vorigen Jahres mußten die übrigen drei Finger bis auf den Daumen amputiert werden. Die darauf eintretende leichte Besserung hielt nicht an. Es folgte die Abnahme des rechten Armes, im März d., wenige Wochen später zeigte sich Krebs in den inneren Körperteilen und obwohl die hervorragendsten Männer der Wissenschaft ihm zur Hilfe eilten, erlag Dalley in New York an dem durch Röntgenstrahlen hervorgerufenen Krebs.

**Die amerikanische Dreizehn.** Man mag gegen die unheimliche Zahl 13 sagen, was man will — die Amerikaner werden sich den Glauben an ihre vortrefflichen Eigenschaften nicht nehmen lassen. Und die Amerikaner haben wirklich Grund, mit der 13 zufrieden zu sein, denn sie hat in der Geschichte ihres Landes eine große glückbringende Rolle gespielt. Am 13. eines Monats wurde Amerika entdeckt; die Republik bestand in den ersten Zeiten ihres Daseins aus 13 Staaten, die erste Fahne der Republik schmückten je 13 Sterne und Streifen; Amerikas Wahlspruch: „E pluribus unum!“ besteht aus 13 Buchstaben; das Wappenschild des Landes zeigt das Bild der Freiheitsgöttin mit einer aus 13 Sternen bestehenden Strahlenkrone über dem Kopfe; der Adler hält in seinen Fängen einen Ölzweig mit 13 Blättern und 13 Blüten; auf der Brust trägt er ein Wappenbildchen mit 13 Streifen, und jeder seiner Flügel hat 13 Federn; 13 Kanonen grüßten die erste Flagge, die Washington hissen ließ; die amerikanische Marine hatte ursprünglich 13 Schiffe und der Name des Gründers dieser Marine — John Paul Jones — bestand aus 13 Buchstaben; an einem 13. wurde die Fahne mit den 13 Sternen zum ersten Male von einer fremden Macht gegrüßt; an einem 13. siegte Perry am Eriesee; an einem 13. wurde während des Sezessionskrieges die Yankeefahne auf den Forts von Charlestown aufgepflanzt. Man wird also den Prozeß, den man der 13 gemacht hat, gründlich revidieren müssen.

## Gerichtshalle.

**Dessau.** Mit Entlassung ohne Gehaltsanspruch wurden durch Urteil des Disziplinarhofes zwei Schutzleute der Polizeiverwaltung Dessau bestraft, weil sie einen schwere Beleidigungen eines ihrer Vorgesetzten enthaltenden anonymen Brief aus ausgeschnittenen Buchstaben zusammensetzten und ihn an den sozialdemokratischen Stadtverordneten Peus sandten. Das Gericht sah hierin ein dienstunwürdiges Verhalten und erkannte, wie oben mitgeteilt.

**Oldenburg.** Der Kolonist Harm Ley aus Ringeldorf wurde hier am 22. November 1902 wegen eines ihm zur Last gelegten Diebstahls zu zwei Monat Gefängnis verurteilt und mußte diese Strafe auch trotz aller Unschuldsbeteuerungen abbüßen. Jetzt endlich gelang es ihm, seine Unschuld nachzuweisen, und das Gericht erkannte auf ein Schmerzensgeld von 5 Mk. für jeden Tag, den er in der Haft verbracht hat.

## Aus der Woche.

Modeste von Unruh, wieviel Unruhe verschafft du dem Deutschen Reiche! Mit dir fängt die lippische Affäre an! — Modeste von Unruh, die Altermutter der Biesterfelder, soll nicht volle 16 Ahnen gehabt und somit die Unebenbürtigkeit in die Familie der edlen Herren zur Lippe gebracht haben. Das Schiedsgericht unter Vorsitz des verstorbenen Königs Albert von Sachsen hat jedoch die Ansprüche des nun gleichfalls verstorbenen Graf-Regenten Ernst zur Lippe anerkannt. Aber Schaumburg-Lippe bestreitet die Ebenbürtigkeit der Gattin des Verstorbenen, einer geborenen Gräfin Karoline v. Wartensleben, und damit die Rechte ihres Sohnes, des jetzigen regentschaftführenden Grafen Leopold. Aber nicht nur Schaumburg-Lippe bestreitet die Ebenbürtigkeit der Gräfin Wartensleben, sondern auch Graf Erich zur Lippe-Weißenfels, der in sich allein die alleinige Reinheit des lippischen Stammbaumes darzustellen vorgibt. Hätte Erich recht und würde er eventuell jetzt zum Regenten des Fürstentums bestellt, so würden seine etwaigen Kinder doch nicht erbberechtigt sein, denn seine Gemahlin ist eine geborene Luise Schröder, die vor länger als einem Vierteljahrhundert von dem Herzoge von Meiningen den Titel einer Freifrau von Saalberg erhielt. In früherer Zeit dauerten in Deutschland Prozesse um die Ebenbürtigkeit vor dem Wetzlarer Reichskammergericht oft jahrhundertelang, und in hohem Grade interessant ist, daß der letzte Prozeß dieser Art sich um die Frage der Ebenbürtigkeit des Vaters unsrer Kaiserin, des „Augustenburgers“ brachte. Kein andrer als Bismarck war es, der durch ein Gutachten von sechzehn preußischen Kronsyndici nachweisen ließ, daß der Herzog von Augustenburg kein Erbfolgerecht in Schleswig-Holstein habe. Daß 16 deutsche juristische Fakultäten den entgegengesetzten Standpunkt vertraten, tut hier nichts zur Sache. Der „Augustenburger“ sollte „wegen Mißheiraten“ mehrerer seiner Ahnen nicht ebenbürtig sein. In dieses Tohuwabohu wirkt ein Ausspruch König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen wahrhaft herzerfrischend. Als ihm das Urteil wegen der Nichtebenbürtigkeit bezüglich des „Augustenburgers“ vorgelegt wurde, sagte er: „Das sind faule Fische“, und bei dieser Auffassung ist es in Preußen geblieben, denn sonst hätte die Prinzessin Viktoria Auguste nicht deutsche Kaiserin werden können. Aber was für Preußen recht ist, das muß für Lippe billig sein. Das Herumstöbern nach Nichtebenbürtigkeit in hundert Jahre alten Urkunden hat keinen Sinn und widerspricht dem modernen Empfinden durchaus. Es erschüttert den monarchischen Gedanken mehr, als es ihn festigt. Deutschland ist überwiegend ein monarchisches Land — die drei „freien“ und Hansastädte ändern daran nichts. Es wird von zweiundzwanzig fürstlichen Familien regiert und nicht jeder der Stammbäume dieser hohen Familien ist ganz reinlich und ganz zweifelsohne. Es lassen sich ein Dutzend Fälle anführen, in denen „Reichsunmittelbare“, also „Ebenbürtige“, Damen aus niederem Adel geheiratet haben, ohne daß ihre fernere Ebenbürtigkeit bestritten würde. Mitglieder der doch eigentlich auch nicht „ebenbürtigen“ Familie Bonaparte wurden deutsche Fürstinnen, und der Fürst von Monaco hat eine Jüdin, eine Verwandte Heinrich Heines zur Frau genommen, die noch dazu bei ihrer Verheiratung schon Witwe war; jetzt ist das Paar wieder geschieden. Dem modernen Empfinden entspricht es, wenn das Land, um das es sich handelt, bei der Thronfolgeregelung mitgehört würde, wie das beispielsweise jetzt in Oldenburg der Fall ist. Dort wäre beim eventuellen Aussterben des Fürstenstammes nach monarchisch-agnatischen Grundsätzen zweifellos der Zar der Nachfolger. Aber dieser hat vor kurzem auf das Nachfolgerecht zugunsten der Linie Holstein-Sonderburg-Glücksburg verzichtet. Das Fürstenhaus und der oldenburgische Landtag akzeptieren diese Übertragung, obwohl die ältere Augustenburger Linie (jetziges Haupt Herzog Ernst Günter, Bruder der Kaiserin) näher dazu wäre und — rein agnatisch genommen — nähere Ansprüche hätte. Indessen schafft das Landesgesetz ein Recht und darum nützt auch der Einspruch des Herzogs Ernst Günter nichts. Dasselbe sollte auch für Lippe gelten, die daran sind, einstweilen wenigstens das Regentschaftsrecht ihres jetzigen Fürsten Leopold landesgesetzlich festzulegen. Die Thronfolge selbst soll später durch ein Aufrägalgericht entschieden werden. — Der lippische Konflikt hat die ganze Aufmerksamkeit auf sich vereinigt und er konnte das um so eher, als die sonstigen „Weltereignisse“ in der Berichtswoche ziemlich knapp waren. A. P.

## Die Kaisergräber bei Mukden

sind, wie Kuropatkin dem Zaren meldet, von den Russen nicht beschädigt worden. Kuropatkin erklärt auf Grund einer von ihm am 22. September vorgenommenen Besichtigung die Klagen der Chinesen für gegenstandslos; nicht ein Baum innerhalb der Parkumfriedigung, wo alle Gebäude und die Gräber sich befinden, sei von russischen Truppen gefällt worden. An der Pforte stehen Wachtposten, die keine Unteroffiziers hineinlassen. „Die chinesischen Beamten, die jetzt die Gräber bewachen, erklärten, so berichtet Kuropatkin, auf mein Befragen, sie hätten keinen Grund, über die Truppen zu klagen. Die Truppen haben bei Anlegung von Positionen Bäume gefällt, um das Gelände frei zu legen, hauptsächlich aber auf dem linken Ufer des Hunho. Auf dem rechten Ufer sind die Wege ausgebessert, wobei im Gestrüpp, das die Mauer der Kaisergräber umgibt, einige Dutzend Bäume gefällt wurden. Der Korpskommandeur General Baron Stackelberg fragte dabei vorher den Aufseher der Gräber um seine Meinung, der nur bat, die Bäume innerhalb der Mauer stehen zu lassen. Zur richtigen Beleuchtung der Klage der chinesischen Regierung will ich melden, daß ich beim Besuch der Kaisergräber in Fulin bemerkt habe, daß sie unordentlich gehalten werden. Die Umfassungsmauer ist an vielen Stellen eingestürzt und innerhalb derselben sah ich chinesische Pferde und Maulesel weiden, die durch die Löcher in der Mauer in den heiligen Hain eingedrungen waren. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, ist der Aufseher des heiligen Hains, der Mandschu Fonnam, der schon sehr lange diesen Posten bekleidet, verhaftet worden, da er Holz aus dem heiligen Hain an die Einwohner Mukdens verkauft hat.“

## Der Fortschritt der Cholera.

Im Orient hat sich während der letzten Monate ein Umschwung der gesundheitlichen Verhältnisse vollzogen, der die ernsteste Aufmerksamkeit beanspruht. Schon seit Beginn dieses Jahres war die Cholera, die allmählich, ohne in den einzelnen Gegenden eine erhebliche Ausdehnung zu gewinnen, von Syrien nach Mesopotamien hinübergezogen war, über die persische Grenze getreten, und der Internationale Gesundheitsrat in Konstantinopel hatte darauf hingewiesen, daß damit keine Milderung, sondern eine Verschärfung der Gefahr für Europa eingetreten wäre. Mittlerweile aber hat sich, wie die neuesten Nachrichten des „Lancet“ aus Konstantinopel lehren, die Sachlage noch verschlimmert, denn nicht nur die Grenzgebiete Persiens, sondern die Hauptstadt Teheran und ihre Umgebung ist von der Seuche ergriffen worden. Damit nicht genug, es sind auch schon Pestfälle aus Astrabad, Resht und Mesched gemeldet worden, so daß die ganze russisch-persische Grenze bedroht erscheint. Um die Bedeutung dieses Umstandes in rechtem Licht zu sehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Cholera, soweit sie auf dem Landwege nach Europa gedrungen ist, immer den Weg über Persien und Rußland genommen hat. Übrigens ist sogar schon aus Baku, der russischen Petroleumstadt am Kaspischen Meer, ein choleraverdächtiger Fall gemeldet worden. Die Gerüchte von Cholerarerkrankungen aus andern Teilen Rußlands und aus Petersburg selbst sind allerdings amtlich dementiert worden, immerhin haben die Russen ganz besondere Vorsichtsmaßregeln für geboten erachtet. Ein hoher ärztlicher Beamter ist jetzt von einer sechswöchentlichen Inspektionsreise in den [illegible] Grenzgebieten gegen Persien zurückgekehrt, wo er die nötigen Anordnungen zur Verhütung der Einschleppung der Seuche getroffen hat. Namentlich sollen sorgsame Anstalten gemacht werden, die Arbeiterviertel der Städte zu halten und die Arbeiter mit gutem Wasser, ordentlicher Nahrung und gesunden Wohnungen zu versorgen. Eingehende Befehle sind für die Isolierung verdächtiger Kranker und für die Desinfektion aller mit ihnen in Berührung gewesener Gegenstände erlassen worden. An den Häfen des Kaspischen Meeres sind Beobachtungsstationen eingerichtet und mit eigenem Inspektionsdampfer versehen worden. Demnächst soll eine Reihe von hygienischen Posten längs der ganzen Wolga angelegt werden, da auf dieser bedeutenden Wasserstraße die Gefahr der Verschleppung der Cholera erfahrungsgemäß am größten ist. Vorläufig sollen Baku und Astrachan gründlich gesäubert werden. Namentlich in der ersteren Stadt ist ein unglaublicher Schmutz in den Arbeitervierteln gefunden worden, so daß viele Häuser ganz haben geschlossen und ihre Bewohner vorläufig in Baracken untergebracht werden müssen. Der ärztliche Stab ist vermehrt, die Krankenhäuser sind erweitert und mit großen Mengen von Arzneien und Desinfektionsmitteln ausgerüstet worden. „Unglücklicherweise,“ sagt eine russische Nachricht, „sind unsre Städte in einer dermaßen ungesunden Verfassung, daß wenigstens 10 Millionen Rubel an Geld und viele Jahre an Zeit nötig sein werden, um eine gründliche Besserung herbeizuführen.“ Das ganze Transkaspische Gebiet wird als Zone der Hauptgefahr betrachtet, zu deren Bekämpfung man auch die Hilfe des Roten Kreuzes in Anspruch genommen hat. All diese Maßregeln, deren scheinbare Energie von russischer Seite überrascht, deuten doch darauf hin, daß die bisherigen Nachrichten und Gerüchte eher zu wenig als zu viel besagt haben. Der Arzt, der die Oberleitung über diese russischen Vorkehrungen inne hat, befürchtet den Einbruch der Cholera auf europäischem Gebiet zwar nicht mehr für dies Jahr, hält aber für nächstes Frühjahr die Gefahr für erheblich. (Saale-Ztg.)

## Hunde als Schmuggler.

In den letzten drei Monaten sind nicht weniger als 270 Hunde von italienischen Zollbeamten an der Grenze zwischen Italien und der Schweiz erschossen worden, da sie Tabak, Zucker und Salz einschmuggelten. Da auf diesen Artikeln bei ihrer Einführung nach Italien ein hoher Zoll liegt, ist sehr viel geschmuggelt worden, besonders Tabak, und die italienische Regierung hat die Grenze durch hohe Drahtnetze geschützt, deren Tore mit Alarmglocken versehen sind, und etwa alle hundert Meter stehen Zollbeamte mit geladenen Gewehren Wache. Daher konnten die Schmuggler kaum mehr ihr Handwerk fortsetzen, ohne gefangen zu werden, und so haben sie denn den schlauen Einfall gehabt, Hunde zu dieser Arbeit abzurichten. Der Hund wird zuerst in ein italienisches Grenzdorf gebracht, wo er gut gefüttert und gehalten wird. Dann bringt man ihn nach mehreren Wochen in das nächste Schweizerdorf, wo man ihn halb verhungern läßt, und wo ein Mann in der Uniform eines italienischen Zollbeamten ihm öfter eine Tracht Prügel verabreicht. Ist diese Behandlung mehrere Tage fortgesetzt worden, so wird ein Päckchen Tabak an dem Halsband des Tieres befestigt und der Hund freigelassen. Sofort eilt er an die Grenze, um den Ort der früheren guten Behandlung und reichlichen Nahrung auf der italienischen Seite zu erreichen, und wenn er einen Zollbeamten sieht, erinnert er sich der erhaltenen Schläge und vermeidet es möglichst, ihm nahe zu kommen. Der Hund wandert an dem Drahtgitter auf und ab, bis er an ein Springtor kommt, das er aufstößt. Wenn dann die Glocke ertönt, feuert der Zollbeamte sofort auf den Hund, aber wenn er das Tier nicht trifft, können die eingeschmuggelten Waren nicht mehr in Verwahrung behalten werden, denn alle Waren, die einmal über die Grenze gegangen sind, gelten als verzollt. Wenn auf einen Hund zwei- oder dreimal geschossen worden und er entkommen ist, so [illegible] flüchtig und wartet, bis der Beamte am entfernteren Ende seines Bereiches ist, und dann bemüht er sich, so durch die Tore zu kommen, daß er die Glocke nicht in Bewegung setzt.

## Buntes Allerlei.

**Klugheit eines Elefanten.** Ein weiblicher Elefant, der sein Junges in einer Fallgrube verloren hatte, bemühte sich, wie die Zeitschrift „Asien“ erzählt, durch Hineinwerfen von Erde und Baumzweigen in die Grube seinen Sprößling zu retten, aber seine Versuche waren vergebens, denn die Jäger kamen an, ehe die Grube so voll war, daß das Junge herausklettern konnte.

* * *

**Im Heiratsbureau.** „. . . Da hab' ich eine Witwe, die gern ihre vier Töchter verheiraten möchte. Die jüngste, 18 Jahre alt, hat 20 000 Mark; dann kommt eine mit 22 Jahren — die hat 30 000 Mark, dann eine mit 30 Jahren, 50 000 Mark; und die älteste, 40 Jahre, hat 100 000 Mark!“ — Kunde: „Und die Witwe?“ (Fl. Bl.)

(Druck v. Arenhs, Berlin.)

und Rudolf Grabow erschien mit hochrotem Gesicht auf der Schwelle.

„Na, das ist ja eine schöne Geschichte,“ begann er, den Oberst und seine Schwester mit zornigen Blicken musternd. „Also zuerst wird dem armen Dinge da der Kopf verdreht und darauf erscheint der gestrenge Herr Papa (er hielt den Oberst für Willis Vater) und macht dem kurzen Glück ein Ende!“

Voller Staunen und Bestürzung hatten sich ihm die Anwesenden zugekehrt.

„Was soll das bedeuten?“ rief der Oberst empört.

Friederike näherte sich ihrem oppositionslustigen Bruder und sagte leise: „Du hast gehorcht, Rudolf? Wie kommst du dazu, dich in Dinge zu mischen, die dich nichts angehen! Entferne dich augenblicklich,“ setzte sie noch gedämpfter hinzu, „ich muß mich ja deiner schämen.“

„Was, du zeigst mir die Tür, Friederike?“ rief ihr Bruder erbost. „Aber ich gehe nicht. Ich habe hier auch ein Wort mitzusprechen!“

„Sie erlauben, daß ich mich entferne,“ sagte der Oberst mit würdevoller Ruhe.

„Ich bedaure, Herr Oberst, Ihnen diesen peinlichen Auftritt nicht haben ersparen zu können,“ entschuldigte sich Friederike.

„Auf ein Wort, geehrter Herr,“ wandte sich Rudolf Grabow pathetischen Tones jetzt direkt an den Oberst.

„Ich fühle mich nicht verpflichtet, Ihnen Rede zu stehen,“ entgegnete dieser.

„So—o? — Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich der Onkel des Mädchens bin. Erlauben Sie daher, daß ich mich Ihnen vorstelle. — Rudolf Grabow, Privatier,“ sagte der Bruder Friederikes mit einer spöttischen Verbeugung.

Als der Oberst diesen Namen hörte, trat er erschrocken einen Schritt zurück. „Grabow?“ fragte er und sah mit unverhohlener Bestürzung bald Friederike, bald ihren Bruder an.

„Jawohl, der Name scheint Ihnen nicht fremd zu sein?“ versetzte der letztere, den Oberst scharf fixierend.

Dieser antwortete nicht. Erbleichend stützte er sich auf die Tischplatte. Urplötzlich war die furchtbare Erkenntnis über ihn gekommen, daß er in diesem verkommenen Menschen und in der Mutter Hedwigs die verschollenen Geschwister seines Schwiegersohnes vor sich habe. Und wie er jetzt Friederike ansah, bemerkte er auch die frappante Ähnlichkeit mit demselben. Es war kein Zweifel möglich, denn auch die Vorkommen waren richtig.

Aber wie sehr ihn auch diese Entdeckung erschütterte, faßte er sich doch gewaltsam. Er beschloß, dieselbe vorläufig noch in seiner Brust zu bewahren; er schämte sich, diese Leute als Verwandte zu begrüßen. Wie nahe mochte Willi schon einer solchen Entdeckung gewesen sein, und welchen Eindruck würde dieselbe auf ihn hervorgebracht haben? Gut, daß er jetzt allem vorbeugen konnte.

Friederike unterbrach seinen Gedankengang durch die besorgte Frage: „Ist Ihnen unwohl geworden, Herr Oberst?“

„Es ist schon vorüber, ich danke“, sagte er hastig und richtete sich straff in die Höhe.

Rudolf Grabow spielte währenddem eine beinahe lächerliche Figur. Mit nach vorn gebeugtem Oberkörper starrte er mit weitgeöffneten Augen den Oberst an, dessen heftige Erregung ihm unbegreiflich war. Hätte er die Ursache derselben gewußt, würde seine Verwunderung sich kaum drastischer kundgegeben haben.

Nach den letzten Worten war eine beklemmende Pause eingetreten, welcher der Oberst ein Ende machte, indem er seinen Hut nahm und sich nun endgültig verabschiedete. Noch während er mit Friederike ein paar Worte wechselte, ertönte unmittelbar über ihm von einer schnarrenden Drehorgel die Melodie aus dem Troubadour: „Schon naht die Todesstunde . . . .“

Befremdet blickte er auf, und Friederike machte ein ärgerliches Gesicht.

„Rudolf, ich dulde diesen Lärm nicht länger,“ sprach sie, „das muß ein Ende nehmen. Der Alte mag draußen auf den Höfen spielen, aber nicht hier im Hause.“

„Na, ich werde hinaufgehen und ihm sagen, daß er aufhört,“ begütigte sie ihr Bruder.

„Es ist ein Blinder, Herr Oberst, den mein Bruder bei sich aufgenommen hat,“ erklärte Friederike den erstaunten alten Herrn.

„Ganz recht, Herr Oberst,“ sagte Rudolf Grabow gelassen hinzu, „es ist mein Freund Ribbeck, der sich die Langeweile durch ein wenig Musik vertreibt.“

Der Oberst, schon im Begriff, das Zimmer zu verlassen, blieb bei diesem Namen wie versteinert stehen und unterdrückte nur mit Mühe einen Ausruf der Verwunderung. Ribbeck? — Sollte das der Kammerdiener des Freiherrn von Lanken sein, der in der Geschichte dieser Familie eine so bedeutende Rolle gespielt hatte? Um jeden Preis mußte er Gewißheit darüber haben. Als Grabow hinausgegangen war, richtete er möglichst unbefangen die Frage an Friederike: „Kennen Sie den Mann genauer?“

„Nein,“ antwortete sie zögernd.

Der Oberst bemerkte ihre Verlegenheit, und das bestärkte ihn noch in seiner Annahme. „Aber Ihr Bruder nannte ihn seinen Freund, und so kann er auch Ihnen wohl kaum ein ganz Fremder sein,“ forschte er weiter.

Die Frau geriet in eine wachsende Unruhe. „Mein Bruder ist mit ihm bekannt, wie ich glaube, seit — seit — vielen Jahren,“ stotterte sie.

„So, so,“ sagte der Oberst leichthin. „Verzeihen Sie meine Neugier. Der Name ist mir bekannt. Derselbe erinnert mich an meinen früheren Freund, einen Freiherrn von Lanken, dessen Diener ebenso hieß.“

Bei diesen Worten erbleichte Friederike und stieß einen schwachen Schrei aus. Der Oberst hatte sie gespannt beobachtet. Er hatte sich also nicht geirrt, dieser Blinde war der ehemalige Kammerdiener Ribbeck, und die Frau verleugnete ihn aus Furcht, ihr Familiengeheimnis zu verraten. Er wußte jetzt genug und entfernte sich mit dem Vorsatz, sich diesen Blinden einmal gelegentlich genau anzusehen. Gleichwie Friederike hatte er denselben in Verdacht, den Mord an dem Freiherrn begangen zu haben und er sah es als eine Fügung des Schicksals an, diesem Mann begegnet zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041012-10/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Personal-Nachrichten.** Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle in Lodersleben ist der bisherige Kirchenrat und Oberpfarrer in Rudolstadt Gotthold Scriba berufen und bestätigt worden. — Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle zu Bedra ist der bisherige Hilfsprediger Dr. Ernst Reinhardt berufen und bestätigt worden. — Zu der erledigten evangelischen Pfarrstelle zu Erdeborn ist der bisherige Hilfsprediger in Oberröblingen a. See Emil Karl Wilhelm Hermann Hoffmann berufen und bestätigt worden. — Der Pfarrer Plath in Liedersdedt ist zum Oberpfarrer und Superintendent in Mücheln ernannt worden.

**Dürfen Personen, die Alters- oder Invalidenrenten beziehen, weiter arbeiten?** Es ist mehrfach vorgekommen, daß Arbeiter oder Arbeiterinnen, wenn sie eine Alters- oder Invalidenrente beziehen, der Ansicht sind, nun überhaupt nicht arbeiten zu dürfen, um der Rente nicht verlustig zu gehen. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß es keineswegs in der Absicht des Gesetzes liegt, den Rentenempfängern jegliche Arbeit zu untersagen. Soweit ihr Gesundheitszustand solches zuläßt, ist es durchaus erlaubt und geboten, neben der Rente, die zum Lebensunterhalt allein wohl kaum ausreichen wird, etwas hinzuzuverdienen. Eine Entziehung der Rente ist durch die Ausnutzung der verbliebenen Kräfte nicht zu befürchten. Das gilt von den Altersrentenempfängern wie auch von den Invalidenrentenempfängern.

**Frauenabteile 4. Klasse.** Die königliche Eisenbahndirektion zu Erfurt hat die Betriebsinspektionen angewiesen, daß fortan in denjenigen Nebenbahnzügen, in denen mehr als ein Wagen 4. Klasse regelmäßig mitgeführt wird, ein besonderes Abteil für Frauen einzurichten ist. Diese Anordnung ist zeitgemäß, und wird anerkennend begrüßt.

**Roßleben,** 9. Oktober. Gestern früh zwischen 12½ bis 5 Uhr sind Diebe in das Stationsgebäude des Bahnhofes Roßleben eingebrochen und haben dort sämtliche Tischkästen und einige Schränke geplündert. Etwa 40 Mark Wechselgeld der Güter- und Billetkasse sind ihnen in die Hände gefallen. Die Dienstkleider eines Stationsbeamten sind gründlich untersucht. Stationsassistent St. hatte in einer Geldbörse 60 Mark Privatgeld in einem Pulte aufbewahrt; diesen Betrag haben die Diebe in ihrer Eile nicht gefunden. Mittelst Nachschlüssels oder Dietrichen sind sie durch zwei fest verschlossene Türen in das Kassenzimmer gelangt, konnten aber dem Geldschranke nichts anhaben. Von den Dieben fehlt bis jetzt noch jede Spur.

**Artern,** 9. Oktober. Die hiesige Bahnhofswirtschaft ist vom 1. November d. J. ab dem bisherigen Bahnhofsrestaurateur Herrn Abel in Schlotheim zum jährlichen Pachtpreise von 3400 Mark übertragen worden.

**Mücheln,** 6 Oktober. Die hier ins Leben gerufene Elektrizitäts-Gesellschaft hat sich gestern notariell gegründet und wird der Bau des Werkes in den nächsten Tagen in Angriff genommen. Die Einrichtung ist der Firma Hopfer und Eisenstuck in Leipzig übertragen. Die Baulichkeiten führt Herr Maurer- und Zimmermeister Bruno Weise von hier aus. Das Werk soll so gefördert werden, daß bereits Anfang Dezember Strom abgegeben werden kann. Das Werk kommt an Stelle des Rudolf Handrockschen Grundstückes hinter dem Ratskeller. Für die Beleuchtung der Stadt sind vorläufig 30 Normal-Lampen in Aussicht genommen.

**Schafstädt,** 7. Oktober. Mit acht Stimmen gegen eine wurde in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung Herr Bürgermeister Schrader wiedergewählt.

**Merseburg,** 9. Oktober. Gestern abend brachten die hiesigen Krieger-, Turner- und Gewerkvereine dem Regierungspräsidenten Freiherrn von der Recke aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit einen großartigen Fackelzug, an dem sich auch die Schulen und die Bürgerschaft beteiligte.

**Halle,** 8. Oktober. Der Rektor der Landesschule Pforta Geheimrat Muff hat einen Ruf als ordentlicher Honorarprofessor an die hiesige Universität erhalten. Professor Muff bleibt Rektor von Pforta und wird von dort aus wöchentlich ein um die andere öffentliche Vorlesung an der Hallischen Universität halten.

**Stendal,** 5. Oktober. Der Lehrerverband für die Provinz Sachsen hielt heute seine zweite Hauptversammlung im „Fürstenhof" ab; sie war von etwa 700 Personen besucht. Rektor Günther-Zangermünde beleuchtete in einem gründlich durchdachten Vortrage „Die Notwendigkeit der Herabsetzung der Klassenfrequenzen". Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Referenten zu und beschloß zugleich, daß der Verbandsvorstand geeignete Schritte zur Verwirklichung der Beschlüsse unternehmen solle. Man entschied sich für eine Schülerzahl von 30 bis 40. In einem weiteren Vortrage beleuchtete Rektor Müller-Eilenburg die verschiedenen Vorteile der ungeteilten Schulzeit. Auch hier war allseitige Zustimmung vorhanden; den Mitgliedern des Lehrerverbandes wird empfohlen, an allen Orten kräftigst die Einführung dieser Einrichtung anzustreben. Im Interesse der Sache werden alle Lehrervereine aufgefordert, ihre Erfahrungen und Erfolge auf diesem Gebiete einer Zentralstelle, Rektor Müller-Eilenburg, mitzuteilen. Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schloß unter den üblichen Dankesworten die 32. Hauptversammlung des Lehrerverbandes für die Provinz Sachsen.

Die feinsten Produkte der 1904er Ernte hat Meßmer, die bek. Importfirma, im Verkauf. Ihre berühmten Theemischungen à Mk. 2.80 und Mk. 3.50 per Pfund (Probepakete 60 und 80 Pfg.) sind an Güte und Preiswürdigkeit unübertroffen.

**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.**

# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Die Bestimmungen über das Meldewesen werden von zahlreichen Personen nicht beachtet. Wir bringen dieselben mit dem Bemerken in Erinnerung, daß Zuwiderhandlungen unnachsichtlich bestraft werden.

Am 1. Oktober cr. tritt die neue Polizei-Verordnung in Kraft, auf welche wir noch besonders aufmerksam machen. Aus dieser bemerken wir folgendes:

Jede anziehende oder abziehende Person hat sich bei der Polizei-Verwaltung zu melden, d. h. ein Formular auszufüllen und zur Abstempelung einzureichen.

Die Meldung hat innerhalb 3 Tagen zu geschehen. Formulare zu Meldungen sind beim Buchbindermeister Herm. Peter zu haben.

Auch diejenigen, welche Personen als Mieter, Dienstboten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder ländliche Arbeiter, Akkordarbeiter, oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, sind zur Meldung innerhalb eines achttägigen Zeitraumes nach den An- bezw. Abzuge, verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.

Nebra, den 21. September 1904.

**Die Polizei-Verwaltung.**
**Strauch.**

Infolge großen und günstigen Abschlusses bin ich in der Lage, auch dieses Jahr

**prima Braunschweiger**

**Konserven**

sehr preiswert abzugeben.

Walter Gutsmuths.

**Mulack kommt!**

Ein fast neues **amerikanisches Billard,** ein **Musikautomat** und ein **kleines Orchestrion,** (Tanzmusik spielend) sind veränderungshalber billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

**Warnung.**

Da der **Mißbrauch,** der mit meinen **Bierflaschen** getrieben wird, immer mehr überhand nimmt, so mache ich hiermit darauf aufmerksam, daß die **mir gehörigen Patentbierflaschen** weder zu häuslichen Zwecken, z. B. zum Abfüllen von Zungbier, zum Einholen von Petroleum rc., noch im Gewerbebetriebe, zum Aufbewahren von Oel, Farben rc. benutzt werden dürfen.

Vor Vertauschen der Patentverschlüsse und vor Ankauf der Flaschen wird hauptsächlich gewarnt.

Wegen jeder mir bekannt werdenden widerrechtlichen Benutzung meines Eigentums wird gegen den Urheber desselben auf Grund des § 246 des R.-St.-G.-B. vorgegangen werden. Von Nichtkunden sind die Flaschen innerhalb 8 Tagen abzuliefern.

**Brauerei Wennungen.** **Moritz Elsner.**

**Mulack kommt!**

**Restauration.**

Flottes, altes Geschäft, veränderungshalber sofort zu verkaufen. Näheres durch **L. Nolte, Halle a. S.,** Merseburgerstr. Nr. 22.

20 Pf. Rückporto.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mich in **Nebra, Neue Reihe,** als

**Schlosser**

etabliert habe, und empfehle mich zur Ausführung von sämtlichen Bauarbeiten, Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparaturen usw. Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll **Paul Grob.**

**Viele Kranke**

**leiden an:** Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen rc. **und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.**

Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Danksagungen Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos

**Conrad Schmitz II,**
Godesberg a. Rh.

**Kauf-Gesuch.**

Suche bei hoher Anzahlung mittleres **Bauerngut, Landgasthof** oder **Mühlengut** zu kaufen. Näheres durch

**O. Börner,** Inspektor,
**Gera,** (Reuß) Häselburg 10 II.

Soeben wieder eingetroffen:

**frische Bücklinge,**

à Stück 5 Pfg. **W. Gutsmuths.**

**Großwangen.**

Zur

**Kleinkirmess,**

**Sonntag, den 16. Oktober,**

ladet ergebenst ein **W. Biermann.**

Wir empfehlen unsere besteingerichtete

**Riffelanlage**

**zum Aufriffeln von Walzen für Walzenstühle u. dgl.**

in bester Ausführung bei billigster Berechnung.

**Maschinenfabrik und Eisengießerei Roßleben.**
**Aktien-Gesellschaft.**

**„Wenn Jemand eine Reise thut, muss er 'ne Karte wählen",**

so hätte Matthias Claudius in seinem Reiseloblied Herrn Urian empfehlen können.

Die Käufer von

**Payne's Illustrirtem**

**Familien-Kalender**

**1905**

sind dieser Hauptsorge für Alle, welche sich hinaus begeben wollen in die weite Welt, ledig, denn sie empfangen neben einem überaus reichlichen Kalender-Inhalt mit vielen Abbildungen eine neueste Eisenbahnkarte von Mitteleuropa mit genauem Ortschaftsverzeichniss.

Der Kalender kostet trotz dieser werthvollen Beigabe **nur 50 Pf.** Man kaufe keinen beliebigen minderwerthigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das **angesehenste und verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

**Kauf und Angebot von Thieren aller Art,**

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

**alle Zweige des Thiersports**

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerte Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus den Vereinsleben, Ausstellungsberichte rc., erteilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.

**Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.**

Erscheint Dienstags u. Freitags.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:
4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.

**Probenummern gratis u. franko.**

**Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.**

**Fahrräder** von 75 Mark an mit Garantie liefert
**Schulze, Naumburg a. S.,** Marienstr. 29.

**Zaanvol**

(Zahnwatte) hilft sicher gegen Zahnschmerzen. Nur echt zu haben bei

***Waldemar Kabisch.***

**Mulack kommt!**

**Geräumige Wohnung**

ist für sofort oder am 1. November zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Mulack kommt!**

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041012-10/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 82. | Nebra, Mittwoch, den 12. Oktober 1904. | 17. Jahrgang.


## Der Tibetvertrag.

Eine größere Enttäuschung, so schreibt man der ‚Tgl. Rundschau' aus London, konnte der englischen Presse und öffentlichen Meinung nicht bereitet werden, als die nachträgliche, und nur durch Indiskretionen und ganz nebenbei durchsickernde Mitteilung, daß der triumphierend begrüßte Tibetvertrag noch gar nicht abgeschlossen, daß das Dokument nur ein Entwurf, und zu allem Überflusse nicht einmal ein Entwurf der indischen Regierung, sondern nur des Obersten Younghusband sei, der weder von dem Dalai-Lama, noch von dessen Eventual-Nachfolger und Stellvertreter, dem Schigatse-Lama, auch nicht von dem chinesischen Amban unterzeichnet sei, und, selbst wäre er das, weiterhin zuerst die Bestätigung des indischen Vizekönigs erfordere, um „vorläufig" rechtskräftig zu werden, dann aber immer noch die Zensur der Londoner Regierung zu passieren habe, die nicht nur die Interessen Indiens, sondern des gesamten Reiches dabei in Betracht ziehen und erst untersuchen müsse, wie weit der Vertrag etwa unter dem Gesichtspunkte der diplomatischen Beziehungen und der andern Mächten gegenüber gemachten Versprechungen und Zugeständnisse einer nochmaligen Durchsicht bedürfe.

Schon die Langatmigkeit dieser Einschränkungen und „etwaigen diplomatischen Erwägungen" zeigt zur Genüge die Verlegenheit der entscheidenden Stellen. Man hat offenbar auch in Downing Street nicht gewußt, wenigstens an dem Tage nicht gewußt, an dem man die erste Veröffentlichung der Nachricht von dem Abschlusse des Vertrages im alten Palaste von Lhassa zuließ, daß dieser Vertrag überhaupt kein „Vertrag", und vor allem, daß er gar nicht — wie damals ausdrücklich versichert wurde — von dem chinesischen Amban vollzogen sei. Der Vorgang erklärt sich nur daraus, daß die triumphierenden Siegesnachrichten über die Unterzeichnung des Vertrages aus der Feder der Korrespondenten der ‚Daily Mail' und ‚Reuters' — der längst aufgehört hat, auch nur entfernt seine Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit vergangener Jahrzehnte noch zu erreichen — die Regierung verführten, diese nicht zu dementieren, in der Erwartung, daß sie sich bestätigen würden.

Es fehlt aber nicht an Stellen, und es sind gerade die sonst bestunterrichteten, die von einem „Rückzuge" der Regierung sprechen, angesichts der entschlossenen Weigerung Chinas, den Vertrag anzuerkennen und durch ihren Amban vollziehen zu lassen. Es tritt erst jetzt die ganze Tragweite der Nachricht zutage, daß China einen notorisch englandfeindlichen Taotai nach Lhassa entsandt habe, um den bisherigen Vertreter zu ersetzen, eben weil dieser im Verdacht stehe, daß er sich Oberst Younghusband gegenüber nicht als genügend widerstandsfähig gezeigt habe. Daß der Widerstand Chinas durch Rußland unterstützt wird, braucht nicht erst gesagt zu werden, wie es selbstverständlich ist, daß morgen oder übermorgen irgendein Jingo-Sensationsblatt mit der Anklage kommen wird, Deutschland stecke hinter der „ganzen Intrige".

Wenn trotz der nur provisorischen Unterzeichnung eines „Protokollentwurfs", durch untergeordnete Vertreter der indischen Regierung auf der einen Seite, und einiger Tibetaner mit der Amtswürde eines Kriegsbevollmächtigten anderseits, die Expedition Oberst Younghusbands mitsamt den Truppen unter Generalmajor Macdonald sofort ihren Rückzug antrat, so erklärt sich das mehr als hinreichend aus den klimatischen Verhältnissen. Schon telegraphierte der Korrespondent der ‚Mail', daß dieser Rückzug „nicht einen Tag zu früh" angetreten worden sei, und Tier und Menschen schon jetzt beim Überschreiten der ersten Hochpässe unerträgliche Strapazen auszuhalten gehabt hätten und eine Anzahl Maultiere schon auf der ersten Tagereise erlegen sei. Es hieße natürlich zu weit gehen, wollte man aus diesen Tatsachen folgern, daß die ganze Tibet-Expedition nur ein Fiasko gewesen sei. Sie bleibt ein für die Interessen Rußlands gefährlicher Vorstoß. Aber sie hat England offenbar noch lange nicht zu dem Ziele geführt, das die

* Es scheint auch, als stände eine ernsthafte russische Aktion von Wladiwostok her im nordöstlichen Korea in Aussicht. Der russische Einmarsch in Korea nimmt nunmehr bestimmtere Gestalt an. Die japanischen Garnisonen im Norden werden verstärkt, man erwartet einen Zusammenstoß. Im Gegensatz zu den bisher in Korea erschienenen russischen Truppen besteht die russische Streitmacht bei Jingtscheng aus allen Waffengattungen.

* Der japanische Staatsmann Graf Okuma erklärte in Tokio in einer öffentlichen Rede, die Nation müsse sich auf einen langen Krieg vorbereiten, dessen Dauer man unmöglich vorausschätzen könne, der sich aber wenigstens zwei Jahre lang hinausziehen und eine Ausgabe von zwei Milliarden Yen verursachen werde. Japan werde im nächsten Jahre 500 Mill. Yen auf dem Anleihewege aufbringen müssen. Der Redner ermahnte die Nation, mit ihren Hilfsquellen haushaltenzuhalten, und sprach sein unerschütterliches Vertrauen zu dem schließlichen Erfolg Japans aus.

* * *

### Deutschland.

* Absichten des Kaisers, die Wintermonate im Süden zu verbringen, bestehen nach der ‚Nordd. Allg. Ztg.' nicht. Erst recht sei die Behauptung unwahr, daß das Befinden des Kaisers einen Winteraufenthalt im Süden wünschenswert mache. „Sollte sich der Kaiser überhaupt zu einer neuen Fahrt im Mittelmeer entschließen, so könnte dafür erst das Frühjahr in Betracht kommen."

* Im Gegensatze zu der Nichtanerkennung der Regierung des gegenwärtigen Grafen-Regenten von Lippe durch den Kaiser und zu der Nichtvereidigung des Militärs weist ein lippisches Blatt darauf hin, daß im Jahre 1895, als Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, auf Grund eines rechtswidrigen Erlasses des Fürsten Woldemar, die Regentschaft in Lippe antrat, dieselbe trotz der Proteste des Landtags und des Prätendenten Ernst von Lippe-Biesterfeld anerkannt und das Militär auf den Prinzen vereidigt worden ist.

* Die Kommission zur Vorprüfung von Fragen der Abänderung des Strafprozesses hat am Freitag ihre Sitzungen vorläufig beendet und wird zu je einer weiteren Tagung im November und im Dezember zusammentreten. Die Beratungen, die bisher einen sehr glatten Verlauf genommen haben, dürften sich nach den Erfahrungen der letzten Tagung auch fernerhin rasch abwickeln.

* Über das Fernbleiben Sachsens von der Heidelberger Konferenz in Sachen der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen erklärt man jetzt halbamtlich, daß Sachsen allerdings nicht eingeladen worden sei, daß aber die Heidelberger

r den Wünschen der sächsischen
erwaltung nur entgegenkommen, da
on seit einiger Zeit Erörterungen
erbesserung der betreffs der gegen-
genbenutzung bestehenden Einrich-
eleitet worden seien. Zu der An-
die sächsische Verwaltung weiteren
en über die Ausführung eines Be-
er in Heidelberg gefaßt sein solle,
werde, liegt kein Grund vor.

nigsberger Geheimbund-
dürfte infolge der Überlastung des
s und der schon weit hinausgerückten
r ältere Sachen eine baldige Ent-
um zu erwarten sein, wenn es nicht
betreffenden Senate möglich sein
Revision ohne Benachteiligung älterer
einer früheren Stelle einzuschieben.
uß darauf hat die Justizverwaltung

oldenburgische Landtag
reitag einstimmig den Gesetzentwurf
e Regelung der Thronfolge unter
des Protestes des Herzogs Ernst
Schleswig-Holstein.

Meldungen aus Deutsch-Süd-
a melden nichts Gutes. Die bis-
Witbois werden gleichfalls
d haben bereits eine Station am
ngegriffen. Unter ihnen geht das
e Deutschen wollen alle Farbigen
der doch zu Sklaven machen.

### Österreich-Ungarn.

ungarischen Parlament
re Tage bevor. Gleich nach dem
Zusammentritt des Abgeordnetenhauses wird der Ministerpräsident Graf Tisza einen Ausschuß von Vertrauensmännern sämtlicher Parteien einberufen, um über die geplante Abänderung der parlamentarischen Geschäftsordnung zu beraten. Eine Einigung hierüber erscheint indessen ausgeschlossen; aller Voraussicht nach dürfte die Opposition schon zu Beginn der Beratung ankündigen, daß sie im Plenum des Abgeordnetenhauses die Vorschläge mittels Obstruktion bekämpfen werde.

### Dänemark.

* Die Einführung der Prügelstrafe in Dänemark will Justizminister Alberti abermals versuchen, nachdem er das erstemal damit beim Parlament abgefallen ist. Der Justizminister legte am Freitag im Landsthing aufs neue einen Gesetzentwurf über die Anwendung der Körperstrafe als Zusatzstrafe für von Männern begangene schwere Gewaltätigkeiten und Sittlichkeitsverbrechen vor; gleichzeitig soll aber die Körperstrafe für Personen unter achtzehn Jahren fortfallen. Ferner legte der Minister einen Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung der öffentlichen Unzucht vor.

### Spanien.

* Statistisch ist festgestellt worden, daß seit der Inkrafttretung des französischen Gesetzes über die Kongregationen 5128 Nonnen und 5472 Mönche in Spanien eingewandert sind. „Imparcial" erhält aus Palma Majorka eine Drahtmeldung, wonach in dem dortigen Dorfe Campos eine Volksmenge eine evangelische Kapelle belagert und beschossen und die Fenster der Kapelle zertrümmert hat. Gendarmen zerstreuten die Menge.

### Rußland.

* Man empfindet auch in Finnland das Regime des neuen Ministers des Innern. Das Verbot von neun schwedischen Zeitungen ist bis auf weiteres wieder aufgehoben worden.

### Afrika.

* Mohamed Tast, der Bruder des marokkanischen Finanzministers und Vertrauter des Sultans, trat eine Reise nach Europa an, auf der er auch Deutschland besuchen wird.

## Große Kesselexplosion in Siegburg.

Am 8. d. explodierte in einem Gebäude der dortigen Geschoßfabrik ein Kessel mit Explosivstoffen. Tausende von Geschossen explodierten unter furchtbarem Knall, mächtige Rauchwolken emporsendend. In dem betreffenden Gebäude, in dem 100 Arbeiter beschäftigt waren, lagerten 60 000 Schrapnells. Von den Arbeitern, die sich in unmittelbarer Nähe des Kessels aufhielten, wurde einer sofort getötet, drei schwer, fünf leicht verletzt; zwei bis dahin Vermißte wurden mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden.

## Der Simplontunnel.

Anfang nächsten Monats wird eines der größten Ingenieurwerke, die die neuere Technik geschaffen hat, vollendet werden. Man hofft den Durchstich des größten Tunnels der Welt, des Simplontunnels, zu erreichen. Mit seinen 19,7 Kilometern übertrifft er den Gotthardtunnel um ganze 5 Kilometer. Seine wirtschaftliche Bedeutung liegt in der Verbindung Italiens mit dem nördlichen Frankreich und weiterhin mit Belgien und England. Über die technischen Schwierigkeiten beim Bau dieses Riesenwerkes hielt im Berliner Bezirksverein des „Vereins deutscher Ingenieure" Redakteur Möller jüngst abends einen bemerkenswerten Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Beim Simplontunnel werden gleich zwei Stollen nebeneinander gebaut. Damit hofft man eine gute Lüftung zu erreichen. Mittels großer Lüftungsmaschinen wird Luft in den einen Tunnelgang hineingeblasen, die man am Ende des Tunnels durch einen Querkstollen in den andern übertreten läßt, durch den sie ins Freie gelangt. Da nun der eine Tunnel nicht die Größe der Eisenbahnwagen zu haben braucht, hat man vorläufig nur den einen voll ausgebaut. Sollte später einmal der Verkehr eine zweigleisige Strecke erfordern, so soll dann auch der zweite Tunnel voll ausgebaut werden. Bis jetzt hat man sich mit einer Ausweichstelle im Innern begnügt. Nach der Berechnung hätte der Tunnelbau schon im Mai d. beendet sein müssen; aber heimtückische Naturgewalten hemmten wochenlang den ganzen Betrieb. Besondere Schwierigkeiten machte die Beherrschung des Wasserandranges, als ganz unvermutet Quellen von 56 Grad Celsius im Innern des Tunnels auftraten. Diese heißen Quellen, über die schon mehrmals berichtet wurde, erforderten besondere Maßregeln zur Luftkühlung. Denn die Luft, die vor dem Einritt in den Tunnel zwar gekühlt wurde, kam an der Arbeitsstelle 30—35 Grad warm an. Recht erfolgreich wurde die Abkühlung durch Berieselung der Wände mit Kühlwasser erreicht. Dieses Berieseln war natürlich nur vorn am Bohrplatze möglich. Weiter hinten, wo man die Ausmauerung des Tunnels ausführte, war aber die Luft schon wieder so warm, daß sie manchmal gekühlt werden mußte. Dabei ging man so vor, daß man kalte Druckluft mit der warmen Luft mischte. Diese Druckluft wurde zum Betriebe der Lokomotiven gebraucht, denn bei der schlechten Lüftung war an Dampfmaschinen nicht zu denken.

Als später die Wärme ganz plötzlich stieg, schritt man zur Anwendung einer Eiskühlanlage. Das Innere eines Kastens, der sich auf einem Wagen befand, war von vielen Röhren durchzogen, in denen sich Eis befand; um diese Röhren ließ man die heiße Luft streichen. Die Luft wurde dadurch eigentlich recht wenig abgekühlt, aber sie nahm wegen ihrer großen Trockenheit leicht den Schweiß der Arbeiter auf und wirkte daher sehr angenehm. Nach zwölf Stunden war das Eis geschmolzen und ein neuer Wagen mußte an Stelle des alten treten. An einem andern Punkte zeigte sich wieder das Gestein so wenig fest, daß man nur mittels eines steifen eisernen Rahmens vordringen konnte; die Arbeiter arbeiteten an dieser Stelle des Tunnels gewissermaßen in einer Röhre.

Eine neue Schwierigkeit ergab sich, als man im vorigen Jahr auf der Nordseite den Scheitel des Tunnels bei 9,75 Kilometern erreichte. Der Tunnel war des Wasserabflusses wegen mit einer kleinen Steigung gebaut. Am Scheitel fällt der Tunnel wieder; dort läuft das andrängende Quellwasser und das Druckwasser, das zum Betriebe der Bohrmaschine benutzt wurde, nicht mehr von selbst hinaus, sondern muß durch Pumpen über den Scheitel befördert werden. Das alte Hindernis dieses Tunnelbaues, die hereinbrechenden heißen Quellen, traten da wieder verstärkt auf. Doch die Menge des Wassers gefährdete das Unternehmen nie, sondern nur die Wärme, die an dieser Stelle im Kampf mit den Ingenieuren sogar Sieger blieb. Denn da die auftretende Wärme eine neue größere Kühlleitung von über 10 Kilometer Länge erfordert hätte, so stellte die Bauleitung im Mai 1903 den Vortrieb von der Nordseite ein und arbeitete nur noch von der Südseite weiter. Dort lagen die Verhältnisse günstiger, da warme Quellen vollständig fehlten, so daß nur für eine Erneuerung der Luft, aber nicht für deren Abkühlung gesorgt werden mußte.

Eine sehr ernste Frage für den Tunnelbau ist die Fortschaffung des Gesteins gewesen. Die Bauleitung hat verschiedene Versuche mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219041012-10/fragment/page=0005